Metatrons Nachricht

Als ich erfuhr, dass ein Erzengel eine dringende Nachricht für mich hatte, war es kurz nach zwei Uhr morgens. Ich saß im Nachthemd auf dem Sofa und trank Rotwein. Für den Empfang höherer Wesen war ich damit vermutlich ausreichend vorbereitet. Für Besuch von meiner Mutter hätte ich noch aufräumen müssen.

Ich war beim Zappen an einer Frau hängen geblieben, die hinter einem Tisch saß und anderen Menschen erklärte, weshalb ihr Leben gerade nicht funktionierte. Sie hatte lange Fingernägel, war entschlossen geschminkt und sah aus wie jemand, der auch ohne Hilfe des Universums eine ganze Hells-Angels-Gang zur Ordnung rufen konnte. Die Frau hieß Angelina. Unter ihrem Namen stand „TV-Beraterin“. Vor ihr lagen Karten, Kristalle und ein Pendel. Ich nahm an, dass sie diese Dinge als Arbeitsmittel brauchte.

Eine Anruferin wollte wissen, ob ihr Mann zu ihr zurückkäme. Angelina schloss die Augen. Nach etwa fünf Sekunden öffnete sie sie wieder und erklärte, dass sie zwischen den beiden Schwierigkeiten spüre. Die Frau bejahte das. Er sei bereits ausgezogen und wohne jetzt bei einer anderen. Angelina nickte. Sie habe auch die räumliche Trennung gespürt. Und dass es da jemand anderen gebe. Zwar könne die Anruferin ihren geliebten Manfred zurückholen, ganz einfach über eine Umprogrammierung ihres derzeitigen Mangeldenkens, das müssten sie aber in einer gesonderten Sitzung machen. Tarif und Termin würden noch bekanntgegeben.

Die Anruferin verabschiedete sich hörbar erleichtert.

Je länger ich zusah, desto interessanter wurden die Gespräche. Und desto leerer die Weinflasche. Nach dem dritten Glas begann ich zu verstehen, wie die Sendung funktionierte. Nach dem vierten hielt ich mich für ausreichend vorbereitet, um selbst

als Anruferin teilzunehmen.

Plötzlich schloss Angelina die Augen und legte zwei Finger an ihre Schläfe. Erzengel Metatron sei jetzt ganz nah. Ich stellte vorsichtshalber den Wein ab. Metatron habe eine dringende Nachricht für eine Frau vor dem Fernseher. Diese Frau wisse bereits, dass sie gemeint sei. Ich hatte zwar bis eben nichts davon gewusst, aber nun kam ich natürlich infrage.

Angelina sagte, die Frau solle ihrem Impuls vertrauen und anrufen. Auf dem Bildschirm erschien eine Telefonnummer. Darunter stand, dass eine Minute neunzig Cent koste. Das war für einen Engelskontakt in diese Entfernung vermutlich in Ordnung.

Eine freundliche Mitarbeiterin fragte nach meinem Vornamen und wollte wissen, was mich beschäftige. Ich sagte, ich hätte eigentlich ins Bett gehen wollen, aber nun sei offenbar etwas dazwischengekommen. Sie stellte mich durch.

Angelina begrüßte mich mit meinem Namen und erklärte, sie habe gewusst, dass ich anrufen würde. Ich fand es angenehm, dass wenigstens eine von uns vorbereitet war.

Wegen der Rückkopplung stellte ich den Fernseher stumm und das Telefon auf Lautsprecher. Mein Mikrofon schaltete ich nur ein, wenn ich etwas sagen wollte.

„Metatron hat dich heute zu mir geführt“, sagte Angelina. Ich erwähnte vorsichtshalber den Rotwein. Sie erklärte, auch solche Umwege könnten Teil einer Führung sein. Zunächst müsse sie klären, wo ich im Leben stehe. Sie spüre einen Mann, der emotional nicht erreichbar sei. Ich sagte, ich hätte keinen Partner. Angelina nickte. „Genau diese Abwesenheit zeigt sich mir.“ Bei Angelina fühlte ich mich wirklich verstanden.

Sie zog eine Karte und betrachtete sie lange. „Du wartest auf etwas.“

„Auf die Nachricht von Metatron“, sagte ich.

„Du darfst jetzt nicht ins Fordern gehen“, entgegnete Angelina besorgt.

Direkt neben mir sagte plötzlich jemand: „Die ist gut.“

Am anderen Ende des Sofas saß ein Mann in einer braunen Jacke. Aus seinem schütteren Haar ragten zwei kleine Hörner. Er betrachtete den Fernseher mit dem konzentrierten Interesse eines Wesens, das gerade herausfindet, weshalb die Konkurrenz mehr verdient. Ich sah ihn an. Dann roch ich an meinem Weinglas.

„Am Wein liegt es nicht“, sagte er. „Ich bin wirklich da.“

Ich stellte das Glas ab. „Wie sind Sie hereingekommen?“

„Ich bin erschienen.“

Eine Erscheinung war er zweifellos. Trotzdem wartete ich auf eine genauere Auskunft.

„Ich heiße Kurt“, sagte er schließlich. „Ich bin ein Dämon.“

Ich zog die Fernbedienung näher zu mir. Zwar würde ich mich damit kaum verteidigen können, dennoch schien es mir wirkungsvoller, sie nach ihm zu werfen als einen Plüschpolster.

Angelina fragte, ob ich noch da sei. Meine spirituelle Offenheit konnte wohl kaum jemand infrage stellen, und das sogar in zwei Richtungen. Ich schaltete mein Mikrofon ein, bejahte und schaltete es wieder aus.

„Wollen Sie mir etwas Böses?“, fragte ich Kurt.

Er legte einen Arm über die Couchlehne. „Haben Sie mich gerufen?“

„Nein.“

„Haben Sie einen Pakt geschlossen?“

„Nicht, dass ich wüsste.“

Er deutete auf den Fernseher. „Dann würde ich vorläufig dort vorsichtig sein.“

Angelina erklärte inzwischen, ich sei ein Mensch, der viel für andere tue, aber selbst oft zu kurz komme. Ich fragte Kurt, ob ich ihn mit dieser Sendung angelockt hätte.

„Angelina“, sagte er. „Ich wollte wissen, wie sie arbeitet.“

„Sie kennen sie?“

„Ich kenne ihre Zahlen.“

Er sagte das mit einer bewundernden Wärme, die mich mehr beunruhigte als die Hörner.

Angelina erklärte, ich müsse mich von alten Bindungen lösen, um die Fülle in mein Leben zu lassen. Kurt zog einen Kugelschreiber aus der Jacke und begann auf der Rückseite meiner Fernsehzeitschrift zu schreiben.

„Lassen Sie bitte das Kreuzworträtsel frei“, sagte ich. „Mir fehlen nur noch zwei Wörter.“

„Selbstverständlich.“

Immerhin hatte er gute Umgangsformen.

Angelina fragte, ob ich in letzter Zeit häufig müde sei. Ich sah auf die Uhr. „Jetzt gerade schon.“ Sie nickte ernst. „Das hat einen Grund.“ Ich fragte, ob Metatron diesen Grund kenne. Sie sagte, wir müssten erst mein Feld öffnen.

„Ist es denn noch geschlossen?“

„Zum Teil.“

Angelina hob die Hände über ihre Karten. Dann hielt sie inne.

„Da ist etwas.“ Kurt hörte auf zu schreiben. Ich sah zu ihm. Er sah zu mir. „Etwas in deiner Nähe“, sagte Angelina. „Eine männliche Präsenz.“

Kurt legte den Kugelschreiber ab. „Das ist jetzt allerdings interessant.“

„Du bist nicht allein“, erklärte Angelina.

Ich schaltete mein Mikrofon ein. „Das stimmt.“

Ihr Blick wurde scharf. „Hast du in letzter Zeit mit Energien gearbeitet?“

„Ich habe hauptsächlich staubgesaugt und Wäsche gewaschen.“

„Auch über Gegenstände können sich fremde Energien übertragen.“

Kurt betrachtete die Fernsehzeitschrift auf seinen Knien und legte sie vorsichtig neben sich.

Angelina beugte sich vor. Möglicherweise, sagte sie, habe sich eine niedere Wesenheit an mich angeheftet. Kurt richtete sich auf.

Ich stellte mein Mikrofon ab. „Kann die Sie tatsächlich wahrnehmen?“

Er schwieg einen Moment. „Fragen Sie sie, was ich tue.“

Ich tat es. Angelina schloss die Augen. „Er versucht, dich zu beeinflussen.“ Kurt nickte anerkennend.

Ich fragte, ob sie ihn entfernen könne. Selbstverständlich könne sie das. Allerdings müsse ich mich für eine energetische Reinigung entscheiden.

„Was kostet die?“

„Deine seelische Unversehrtheit sollte dir etwas wert sein.“

„Ist sie mir auch. Ich hätte nur gerne eine Zahl.“

Auf dem Bildschirm erschien ein Angebot über hundertneunundvierzig Euro. Kurt griff sofort wieder nach der Zeitschrift. „Warten Sie“, sagte er. „Ich brauche eine frische Seite.“

Angelina erklärte, ich müsse rasch handeln. Eine solche Wesenheit könne erheblichen Schaden anrichten. Ich stellte das Mikrofon ab. „Was haben Sie eigentlich vor?“, fragte ich Kurt.

„Ich wollte noch bis zum Ende der Sendung bleiben.“

„Und danach?“

„Das hängt davon ab, was noch kommt.“

Er sah aus wie jemand, der bei einem Vortrag endlich etwas Brauchbares hörte.

Ich wandte mich wieder Angelina zu. „Was passiert bei dieser Reinigung genau?“

Sie werde die fremde Energie aus meinem Feld lösen.

„Und wohin kommt sie dann?“

Angelina blinzelte. „Sie wird dorthin zurückgeführt, wo sie hingehört.“

Kurt schüttelte entschieden den Kopf. „Ich habe bis Montag Urlaub.“

Ich fragte ihn, ob er nicht auch einfach freiwillig gehen könne. „Wenn Ihnen meine Anwesenheit unangenehm ist, selbstverständlich.“ Das brachte mich in eine schwierige Lage. Kurt hatte sich bislang äußerst höflich verhalten. Er saß auf meinem Sofa und schrieb in meine Fernsehzeitschrift. Ich hatte schon anstrengenderen Besuch gehabt.

„Sie können noch bleiben.“

Er bedankte sich. Angelina erklärte inzwischen, ich müsse selbst entscheiden, ob ich weiterhin in Angst leben wolle. „Bisher hatte ich eigentlich keine“, sagte ich. „Das ist oft das Gefährliche.“ Kurt schrieb den Satz auf und unterstrich ihn zweimal.

Ich fragte Angelina, woran ich erkennen würde, dass die Reinigung funktioniert habe. „Du wirst eine Veränderung spüren.“

„Und wenn nicht?“

„Dann sitzt die Belastung tiefer.“

„Müsste man die Reinigung dann wiederholen?“

Angelina lächelte. „Du verstehst den Prozess.“

Kurt ließ den Kugelschreiber sinken. Dann begann er zu lachen. Er lachte erst lautlos, dann etwas rasselnder, schließlich so heftig, dass ich mein Weinglas festhielt. Angelina fragte, ob ich bereits eine Reaktion wahrnehme.

„Ja“, sagte ich. „Ziemlich deutlich sogar.“

Sie nickte zufrieden. Kurt presste sich die Zeitschrift vor den Mund.

Ich sagte Angelina, ich wolle über die Reinigung erst nachdenken. Ihr Gesicht veränderte sich kaum. „Manchmal ist Nachdenken eine Form der Selbstsabotage.“ Kurt hörte schlagartig auf zu lachen und schrieb wieder.

Ich wartete, bis Angelina die Augen geschlossen hatte. „Was ist daran so interessant?“, fragte ich ihn.

Er wischte sich über die Augen. „Wir stellen uns unten derart umständlich an.“

„Wobei?“

„Beim Verführen. Wir suchen uns jemanden aus, beobachten seine Schwächen, machen ihm ein Angebot. Dann kommen die Verhandlungen. Und am Ende die verbindliche Unterschrift.“ Er deutete mit dem Kugelschreiber auf den Fernseher. „Sie lässt die Leute selbst anrufen.“ Er sah auf den eingeblendeten Minutentarif. „Und sie zahlen dafür.“

Angelina hatte inzwischen einen Anhänger hervorgeholt. „Gerade sensible Menschen“, erklärte sie, sollten ihr Feld dauerhaft absichern. „Neunundsiebzig Euro“, sagte sie. „Du investierst damit in deine Freiheit.“ Kurt schrieb 79 unter 149.

„Unser System ist veraltet. Upskilling im Sales steht grade hoch im Kurs“, murmelte er.

Ich fragte Angelina, wie lange der Schutz halte. „Grundsätzlich dauerhaft.“ Ich entspannte mich. „Du musst ihn lediglich regelmäßig energetisch nachladen lassen.“

„Kann ich das selbst machen?“

Angelina lächelte nachsichtig. „Dafür biete ich gesonderte Sitzungen an.“

Kurt blätterte auf eine freie Seite und schrieb oben: „Nachladen“. Dann sagte er: „Ich habe einmal dreißig Jahre auf ein Erstgeborenes gewartet.“

Ich sah ihn an. „Und?“

„Wurde mir nur widerwillig ausgehändigt.“ Er deutete auf Angelina. „Das hier ist besser.“

„Ich hätte jetzt trotzdem gern die Nachricht von Metatron“, sagte ich zu Angelina. „Das wird hier langsam etwas teuer.“

Angelina atmete tief ein. „Du denkst sehr materiell.“

„Ich habe angerufen, weil Metatron dringend mit mir sprechen wollte. Es wäre mir recht, wenn wir das noch vor drei Uhr

erledigen könnten.“

Sie erklärte, ich müsse lernen, dem richtigen Zeitpunkt zu vertrauen. Dann schloss sie die Augen. Ihre Hände ruhten über den Karten. Ich wartete. Kurt wartete ebenfalls. Nach einer Weile nahm er den Kugelschreiber wieder auf.

Angelina atmete hörbar aus. „Es geht um Vertrauen.“

„In wen?“

„In die Führung.“

„Durch wen?“

„Du gehst schon wieder in den Verstand.“

Ich stellte das Mikrofon ab. „Darf man bei Ihnen unten eigentlich Fragen stellen?“

Kurt zuckte mit den Schultern. „Vor der Unterschrift schon.“

Sein Telefon vibrierte. Er nahm es aus der Jackentasche, las die Nachricht und tippte etwas zurück.

„Ist es dringend?“, fragte ich.

„Metatron.“

Ich sah ihn an. Kurt betrachtete noch einmal sein Display. „Er fragt, ob Sie immer noch in der Leitung sind.“

Ich setzte mich aufrecht hin. „Sie kennen Metatron?“

„Selbstverständlich.“

„Hat er eine Nachricht für mich?“

„Ja.“

Ich wartete. Kurt räusperte sich. „Sie dürfen auflegen.“

Ich legte auf.

Im Zimmer war es plötzlich angenehm still. Kurt schrieb etwas in die Zeitschrift.

„Seit wann versucht er, mir das auszurichten?“

„Seit einer Weile.“

„Sie wussten es?“

„Ja.“

Ich wartete. Kurt deutete auf seine Notizen. „Beim Anhänger wollte ich noch wissen, wie sie mit Reklamationen umgeht.“

Ich nahm mein Glas. „Und?“

„Offenbar äußerst geschäftstüchtig.“

Ich stellte den Fernsehton wieder an. Angelina erklärte den übrigen Zuschauern gerade, dass die Frau vorhin leider noch nicht bereit gewesen sei, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Kurt griff nach dem Kugelschreiber. Ich legte meine Hand auf die Zeitschrift.

„Es reicht jetzt, denke ich.“

Er sah mich an. Dann legte er den Stift auf den Tisch.

„Gehen Sie jetzt?“

Er bejahte. Es sei spät geworden und er müsse einiges überdenken. Die Fernsehzeitschrift würde er sich allerdings gerne bis morgen ausleihen.

„Das Kreuzworträtsel.“

„Selbstverständlich.“

Dann ging er. Diesmal durch die Tür.

Am nächsten Abend blieb ich beim Durchschalten wieder an dem Sender hängen. Hinter dem Tisch saß Kurt. Er trug ein

schwarzes Hemd und hatte sich die Haare über die Hörner gekämmt. Vor ihm lagen Karten, ein Pendel und meine Fernsehzeitschrift. Unter seinem Namen stand: „Kurt – spiritueller Berater“.

Er begrüßte eine Anruferin und erklärte, er habe gewusst, dass sie anrufen würde. Ich drehte den Fernseher lauter. „Ich spüre einen Mann, der emotional nicht erreichbar ist.“ Die Frau sagte, sie hätte keinen Partner. Kurt sah kurz in die Fernsehzeitschrift. „Genau diese Abwesenheit zeigt sich mir.“ Ich kannte den Satz. Ich kannte auch die Seite, auf der er stand.

Die Anruferin erklärte, dass sie sich tatsächlich oft allein fühle. Kurt nickte und blätterte um. „Du musst dich fragen, warum es dir so schwerfällt, dir selbst etwas Gutes zu tun.“ Dann hob er einen Anhänger hoch. Die Frau fragte nach dem Preis. „Neunundsiebzig Euro.“ Sie schwieg. „Das ist viel Geld“, sagte sie schließlich. „Ich muss darüber nachdenken.“

Kurt blätterte in der Fernsehzeitschrift. Er fand die richtige Stelle sofort. „Manchmal ist Nachdenken eine Form der Selbstsabotage.“

Die Frau schwieg. Ich ebenfalls.

Verena Tretter

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26265

Storytelling

Ein Kaffeehaus in Linz. Ein bisschen schäbig, ein bisschen heimelig. Schwarzweißfotos mit Zigarre paffenden

Persönlichkeiten. Rauch ist seit dem allgemeinen Rauchverbot keiner zu erschnuppern. Und stets ein Sprachengewirr, bei dem der Turm von Babel lange Ohren bekommen könnte.
Hier finden nämlich auch Sprachencafés statt.

Ein Donnerstag im Monat: Da trudeln Leute aus Kanada, China, Mexiko, aus aller Herren und Frauen Länder (auch hiesige) ein, die alle dasselbe Ziel verfolgen: Schnurren aus dem Leben anderer zu hören und zum Besten zu geben. Erzählzeit: etwa sieben Minuten. Es gibt auch ein Thema und die Erzählsprache ist Englisch. Nicht meine Muttersprache, aber ich liebe „challenges".

Themen sind solche wie: "Chefgehabe", „Knapp vorbei ist auch daneben"; alles klingt in der Fremdsprache wie aus der Pistole geschossen. Zumindest für mich.

Also gut, mein erster Abend. Ich fühle mich wieder in meinen Beruf zurückgeworfen, in welchem ich ständig mit mehreren Zuhörern zu tun hatte. Dennoch, jede Person, die in den reservierten Raum mit der langen Tafel eintritt, ein Tropfen mehr Adrenalin.
Geradezu harmlos werden Getränke bestellt, man plaudert, macht Smalltalk, ach so, ja, viele Computerfachleute, ein Schauspieler, eine Psychiaterin … jugendliche Erscheinungen, manche wirken beruflich versiert, keiner, keine aber abgebrüht.

Sind die vielen roten Bäckchen der Aufregung oder der sich durch die vielen Menschen aufheizenden Atmosphäre geschuldet?

Sich auf Englisch treffen, entspannt mich irgendwie auch. Es erinnert mich an Amerika, mit unkomplizierten, manchmal ein wenig übertrieben überschwänglichen Begegnungen.

Endlich ist eine Menge zustandegekommen, die einer großen Schulklasse entspricht.

Die Moderatorin des Abends, eine kleine temperamentvolle

Mexikanerin, begibt sich zur größten Leerstelle des Raumes. Dort steht einsam ein runder Tisch, an dem man sich, wenn man zu nervös ist, leider nur ein bisschen anlehnen kann.

Sie ergreift das Wort: „Willkommen, habt ihr zu essen und zu trinken? Heute iiist“, wie eine Zirkusansagerin gestaltet sie das Folgende, man hört vor jedem ihrer Sätze geradezu Trommelwirbel: „Heute iiist, Storytelling! Wie das funktioniert?“ Dann erklärt sie mit marktschreierischer Stimme das Motto und reicht einen Zettel herum, auf dem sich die Erzählenden der Reihe nach eintragen. Die Vorgabe sei frei interpretierbar und bitte, unterstützt die Redner und Rednerinnen tatkräftig! Nein, niemand müsse sich verpflichtet fühlen, witzig zu sein. Jeder/jede wie er/sie könne.

Ich bemühe mich, das Wichtigste mitzubekommen, zu sehr bin ich beschäftigt, innerlich Anlauf zu nehmen und einen Platz nicht zu weit vorne und auch nicht als Letzte der Liste zu erhaschen. Ich will es wirklich wissen, ob ich diese bunte Truppe fesseln kann. Englisch ist im Grunde eine praktische Sprache, ich hoffe ich finde in der Kürze treffende Redewendungen … ich habe mich für dieses allererste Mal *nicht* vorbereitet … Kaltstart … ICH WILL ES WISSEN.

Die erste Erzählerin entfaltet ihre Geschichte über „Being bossy“. Fast alle haben oder hatten Chefs, über die sie eine Menge erzählen können. Werden das heute lauter Episoden aus der Arbeitswelt?

Ich schalte meine Aufmerksamkeit *mindestens* auf Quadrophonie: zuhören, nach innen Gefühlen lauschen, Beifall spenden, in meinen Geschichten kramen (bildlich und akustisch), die Reaktionen des Publikums erhaschen.
Was habe ich für schräge Erlebnisse aus meiner ein paar Jahre schon zurückliegenden Berufslaufbahn auf Lager? (Ha, da wäre dieses Arschloch, oder doch lieber der beste Chef von allen?) Natürlich werde ich keine Kraftausdrücke verwenden, sollen meine ZuhörerInnen sich das doch selber denken …

Während meine Gedanken innerlich Haken schlagen, merke ich, wie wunderbar dieses Storytelling doch ist.

Im Grunde ist es gar nicht so wichtig, *brillant* zu erzählen.
Es berührt bereits, wie die Persönlichkeiten der ErzählerInnen wie im Zeitraffer aufblühen, wie *ihre* Geschichte wieder lebendig wird, mit *ihren* Bewältigungsstrategien, die sie zur Verfügung hatten … ja, Gottseidank haben sie …

Manche Story ist zart gefärbt, manche ruckelt ein wenig, egal! Bei jeder entsteht ein innerer Film. Ich schaue die Gesichter an, wie sie mimisch ihre eigene Vergangenheit nochmals durchleben, wie ihre Münder (manchmal sogar ganze Körper) nach Worten ringen, um Gefühle zu vermitteln, um sich verständlich zu machen: „Ja das war ich und das bin ich!“

Wenn diese Leute aus aller Welt von anderen Personen anonym erzählen, wird klar, was sie berührt hat, in welcher Beziehung sie zu ihnen und ihren Erlebnissen stehen. Gleich, woher sie stammen.
Letztendlich teilen sie *immer* sich *selbst* mit.

Der schüchtern wirkende, sehr junge Mann, körperlich ein Athlet, fragt seine ZuhörerInnen sanft, ob sie denn das und das schon gehört hätten, ob sie das schon von seiner Kultur wüssten? Er kommt aus China. Eine Erzählerin hat sich ihre Geschichte in ihr Handy getippt, liest sie, so lebendig, wie sie kann, vor und dirigiert sich mit einer Hand selber.
Die Psychiaterin gibt mit liebenswertem griechischen Akzent zu, wie nervös sie ist, und kommt dann in Fahrt, zu erzählen, wie sie ihre unwillige Chefin manipuliert hat. Auf nette Art natürlich und sinnvoll.
Nach ihrem Auftritt strahlt sie, vom Applaus liebkost, wie ein Honigkuchenpferd.

Irgendwie stelle ich mir vor, dass alle Episoden im schummrig beleuchteten Raum wie Wölken herumdriften. Wenn man will, kann man sich im Nachhinein noch einen Eindruck einfangen.

Kaum jemand überschreitet sieben Minuten Redezeit. Und wenn, dann wäre ich sauer gewesen, wenn sie es nicht getan hätten. Obwohl ich oder gerade weil ich immer wieder aus meinen Erinnerungen Fetzen zu erhaschen suche.

Oh, ich bin dran!

Schluck. Ein bisschen verliert mein Körper seine Festigkeit. Die Moderatorin sagt mich an, als wäre ich der bewährte Star der Manege. Das tut sie bei allen. Alle sind Gewinner, bevor sie den Mund aufgemacht haben. Alle werden immer noch von Zuwendung aufgefangen, wenn sie bereits wieder auf ihren Plätzen sitzen. Ich brauche mich nicht zu fürchten, beurteilt zu werden. Es geht nicht um Urteile oder Bewertung.

Soll ich *wieder* eine echte Chef-Geschichte erzählen? Ich habe bereits drei auf Lager, damit ich mich nicht nackt fühle. Welche kann hier am besten gedeihen? Ich muss mich entscheiden!

Alle sehen mich schon gespannt an. Eine Sekunde länger, und sie werden sich einander zuwenden.

Ich verwerfe, was ich vorbereitet habe. Die Redewendungen und Vokabel, die ich noch schnell online im Handy nachgeschlagen habe, kann ich nicht mehr verwenden. Ich bin entblößt, ohne Krücken, ohne Netz und doppelten Boden. Bleibt nur noch, mich zeigen, so wie ich bin.
„Oh Gosh, I am nervous“, hauche ich.

Da! Die Blicke beginnen von mir wegzuwandern. Ich schnappe nach Luft, suche einen Anker. Und fange an: *MONGOLEI. Unendliche Weite. Hochsteppe. Stille. Nur das Säuseln des Windes, nur der Schrei des Milans.* Alle hören zu. In diesem schummrigen Licht wirken sie alle milde gestimmt. Innerer Seufzer der Erleichterung, vorsichtig, ganz vorsichtig Jubel, zumindest mitten im Kopf.

Gut, dass ich mich geweigert habe, befahrene Wege zu benützen!

Ich sehne mich, von der ersten Welle ihres Wohlwollens getragen, danach, meine ZuhörerInnen mit einem *neuen* Erlebnis zu beschenken, vielleicht ein bisschen jene Gefühle zu wecken, die ich hatte. Die erhebenden, die ängstlichen, die unsicheren. Hier bin ich und teile mit. Teile.

Die Erzählung ist nicht so wichtig. Sie dreht sich darum, wie man zur Chefin seines Reitpferdes wird. Vielleicht klingt das für Menschen, die nicht pferdeaffin sind, langweilig. Versierte Reiter wissen, was zu tun ist. Ja, eh.
Doch, warum soll man eine mongolische Stute nicht mit einem Bürohengst vergleichen können?
Eben.

Nachbemerkung:
Ich denke, ich bin damals in jedem Sinne des Wortes angekommen. Danke für eure Aufmerksamkeit. DANKE.

Antonia H.

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26257

Die Flucht aus Ostdeutschland und die SPD

> *Sie halfen der flüchtenden ostdeutschen Frau an das steile westdeutsche Ufer. „Willkommen, Genossin!“, sagt einer ihrer Retter. „Was, Genossin? Was habt ihr hier, Leninismus, Stalinismus, die Juche?“, fragt die ostdeutsche Frau. „Da kann ich ja gleich wieder zurückschwimmen!“ „Nein, beruhige dich, wie heißt du?“ „Maria.“ „Also, du musst keine Angst*

haben, Maria – wir sind nur von der SPD. Wir sagen auch Genosse.“



Die DDR – FÜR DEN SCHUTZ DER ARBEITER-UND-BAUERN-MACHT

Quelle: Wikipedia

Johannes Tosin (Text und Foto)

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26210

---

neologisch

Ich sage dir, geliebte Daisy,
Sprache ist heut wirklich crazy.
Drum frag mich nicht, wie soll das geh’n,
denn du wirst zero mich versteh’n.

Zum Beispiel, checkst du?, steht am Ende,

ob du dieses rezipierst?
Und verzweifelt ringen Hände,
hoffend, dass du es kapierst!

Oidi!, löst bei dir ’nen Trigger,
hingegen, Oida steht für Mann.
Woanders sagt man, hallo, Diggah!,
im Norden, dort, beim Alleman.

Halt die Klappe, das ist komisch,
kürzt mit syban mancher ab.
Anglophil, sprachökonomisch.
Ist doch stimmig, kurz und knapp.

Geht einmal etwas daneben,
kann man hören, das ist tot!
Bedeutet langweilig und peinlich,
desolat oder marod.

Das Wort krass, ich sag nur uff!
Dieses Wort ist längst passé!
Heutzutage heißt das tuff,
Schon von gestern. Alter Schnee.

Baust du Mist, zeigst du die Schere,
and that means, ist deine Schuld.
Synonym leistet, das wäre,
so, wie hab mit mir Geduld!

Mit lowkey mahnt man, unauffällig!
Nur ein bisschen, nicht zu viel!
Damit meinen guys einhellig,
brems mal etwas dein Gefühl!

Ach, mit dieser Sonnenbrille
fühl ich mich wie Talahon.
Klingt aufs Erste nicht nur schrille,
und überdies, wer kennt das schon?

Hell no!, widerstrebt dir was,
entsetzt verziehst du dein Gesicht,
Simultan bedeutet das,
Hölle, nein!, das will ich nicht!

Yurr, fragt jemand, schon geseh'n?
Wird als Einleitung benutzt.
Knurr, sag ich, lass mich bloß geh'n.
Is' kein Wunder, wenn du zuckst.

Das Wort des Jahres, das ist goofy,
albern, deppert oder blöd.
Vierzehn Nothelfer, die ruf i'!
Neologisch, das ist öd!

Norbert Johannes Prenner

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26190

Gedanken auf Papier

Gedanken auf Papier
sind die Sprache, wenn Reden zu laut ist
und um eine Haltung zu transportieren.

Gedanken auf Papier
sind wie ein Anker
und machen das Unsichtbare im Kopf sichtbar.

Gedanken auf Papier
sind wie ein Echo der Stille
und lassen das Chaos Muster bilden.

Gedanken auf Papier
sind die Gespräche, die wir oft verpassen,
und das Archiv der leisen Stunden.

Gedanken auf Papier
erlauben der Zeit durchzuatmen
und verwandeln Hektik in Rhythmus.

Gedanken auf Papier
sind die Spiegel, die nicht schmeicheln,
und zeigen uns, wer wir im Dunklen sind.

Gedanken auf Papier
schaffen Platz.

Manuela Johanna Holl

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26183

Die erste Schrift

Wir leben in der Steinzeit, bis Christi Geburt werden 4700 Jahre vergehen. Wir wohnen in gedrungenen Hütten, die meisten in einem Familienverband, manche aber, so wie ich, sind allein. Die anerkanntesten Mitglieder unserer Dorfgemeinschaft sind die besten Jäger. Es gibt noch Wollhaarmammuts. Wenn unsere Jäger ein solches erlegen, haben wir lange Zeit zu essen. Gern richten wir dann auch Feste aus, mit einfacher Musik und Tanz und meinen Vorträgen, ich bin nämlich der Künstler unseres Dorfs, da ich für die Jagd zu feig und für das Sammeln und den Ackerbau zu faul bin, was ich natürlich niemandem sage.

Einmal kam mir eine Idee. Ich hatte gerade ein längliches Holzstück in der Hand, das am Ende brannte. Ich löschte das Feuer, das zu Kohle wurde. Damit zeichnete ich Kringel auf ein größeres, flaches Holzstück. Auf diese Art könnte ich meine Vorträge für die zukünftigen Menschen festhalten. Ich nannte diesen Zusammenhang der Kringel „Schrift“.

Ich erzählte unserem Dorfvorsteher von meiner Erfindung, worauf er sagte: „Das hast du sehr gut gemacht, Knut. Es freut mich ja immer sehr, wenn du beim Festfeuer über meine Ruhmestaten berichtest. Und du meinst wirklich, auch unsere Nachkommen könnten davon erfahren? Was müssten sie dazu tun?“

„Verehrter Harald“, entgegnete ich, „es ist dieserart: Sie müssen dafür „lesen“ lernen.“ „Lesen?“, fragte der Dorfvorsteher. „So ist es“, fuhr ich fort. „Lesen bedeutet, meine Schrift zu verstehen.“ „Ist das aufwendig“, fragte der Dorfvorsteher. „Eher schon“, erwiderte ich, „meine Schrift ist auch noch nicht fertig entwickelt.“ „Das klingt sehr interessant, kluger Knut, doch wir brauchen die Jungs und Mädchen für die Feldarbeit und das Beerensammeln, hast du daran gedacht?“, fragte er. „Ja schon“, sagte ich, „ich weiß, dass das Entziffern einer Schrift Zeit benötigt und kompliziert ist.“

„Gut“, sagte Harald, der Dorfvorsteher, „dein Projekt klingt toll, aber wir sollten es um 1300 Jahre verschieben. Jetzt sind wir noch nicht entwickelt genug, um es umzusetzen. Ich zolle dir großes Lob, Knut. Beim nächsten Festmahl bekommst du das beste Stück vom Wild, du wirst auf dem Ehrenplatz sitzen und neben dir unsere hübsche unverheiratete Astrid.“

Und genau so geschah es. Inzwischen haben Astrid und ich zwei Buben und ein Mädchen und bewohnen die extravaganteste Hütte des Dorfes.



Das etwas unscharfe Foto des Steinzeitpaares im Reptilienzoo Happ

Johannes Tosin (Text und Foto)

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26176

Jesu Gedanken

Ich bin nicht mehr das Wasser, das ewig fließt,
auch nicht das Licht, das niemals erlischt.
Ich bin mit Nägeln am Kreuz befestigt.
Das ist nicht gerecht, aber so ist die Welt.



Jesus am Kreuz an der Kirche St. Martin

Johannes Tosin (Text und Foto)

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26091

Das Gottesurteil

Gott kennt jede deiner Sünden,
sogar diejenigen, derer du dir gar nicht bewusst bist.
Für die kleinste Verfehlung wird er dich bestrafen,
wenn es so weit ist, nach deinem irdischen Leben.
Deine Wohltaten hingegen übersieht er manchmal.
Er ist ein harter Richter.

Doch Gott ist eine imaginäre Gestalt.
Wenn du nicht an ihn glaubst, bleibt dir all das erspart,
das kleine Paradies oder die weiträumige Hölle.
Bist du also nicht gerade das Gute in Person,
glaubst du besser nicht an ihn.
Bemerkst du ihn denn überhaupt im Wandel deines Lebens?



Der Weg zu Gott

Johannes Tosin (Text und Foto)

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26070

Übers Metrum

Wenn von Poetik wer was weiß,
auf so was bin ich gar nicht heiß,
will sich mit vagem Wissen rüsten
und sich vor andr'en damit brüsten.

Erst in fremde Töpfe gucken,
hernach in deren Suppe spucken,
allen zeigen, was man kann,
das zieht mich echt nicht in den Bann.

Ob nun bei Schiller oder Goethe,
sei's mit Triller oder Flöte,
der Jambus zeigt schon zu Beginn
als Auftakt klar, da will ich hin.

*Es **schlug** mein **Herz** ge**schwind** zu **Pfer**de,*
*ver**schneit** liegt **rings** die **gan**ze Welt.*
*Der **Mond** geht **auf** ü**ber** der **Er**de,*
*ich **glau**be **nicht**, was **der** er**zählt**.*

Denn eingangs stünde der Trochäus,
meint Uwe, Jens oder Thaddäus,
*wenn **Freu**de, **schö**ner **Göt**ter**fun**ken,*
die Norm sei, das wär glatt erstunken.

Ich find das wirklich unerhört,
doch nicht nur das ist's, was mich stört,
ich pfeif aufs Heben und das Senken,
man muss doch an den Inhalt denken!

Norbert Johannes Prenner

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 26060

Der Code der Farben

Der Code der Farben.
Rot ist die Liebe, aber auch der Hass, und auch der Fehler ist rot.
Schwarz ist die Trauer.
Weiß ist die Unschuld und der Tod.
Violett ist die Trauer der Kirche.
Rosarot ist der Jungmädchencharme,
gelb ist die Sonne,
und blau ist die Kälte.



Das Wiener Riesenrad in der Nacht in Violett, Weiß und Kupfer

Johannes Tosin (Text und Foto)

www.verdichtet.at | Kategorie: Wortglauberei | Inventarnummer: 25211